

Finanzchefin übernimmt das Steuer

MEDIZINALBRANCHE Chefwechsel bei B. Braun: CEO Hans Kunz (65) geht in den Ruhestand, seine Nachfolgerin wird Madeleine Stöckli (53). Sie setzt auf die Automatisierung der Produktion.

RAINER RICKENBACH
rainer.rickenbach@luzernerzeitung.ch

Madeleine Stöckli tritt den CEO-Posten am 1. Juli an. «Sie war schon in fast allen Unternehmensbereichen tätig und kennt den Betrieb in- und auswendig», sagte Verwaltungsratspräsident Bernhard Kobler gestern an einer Medienorientierung. Stöckli gehört seit vierzehn Jahren der Geschäftsleitung von B. Braun Schweiz an und ist seit einigen Jahren für die Finanzen zuständig.

Stöckli weiss, wie B. Braun tickt

Stöckli ist Pharmazeutin und Ökonomin. Kobler bezeichnete die Personalie als Glücksfall. Denn Stöckli wisse, wie das weltweit tätige Familienunternehmen mit Wurzeln in Deutschland tickt, und sie sei im schweizerischen Gesundheitswesen bestens vernetzt. Und genau das sind die Kunden von B. Braun. Es gibt kaum ein Spital im Land, das ohne Produkte des Unternehmens auskommt. Die Produkte reichen von chirurgischen Instrumenten über Infusionstechnik bis zu Wundbehandlungsmaterialien. In der Schweiz verfügt B. Braun über die drei Produktionsstandorte Escholzmatt (249 Angestellte), Sempach (341 Angestellte), Luzern (Sterilgut-Aufbereitung für die Kantonsspitäler mit 38 Angestellten) und Crissier im Kanton Waadt (365 Angestellte). Das Unternehmen gehört zum Konzern B. Braun mit Sitz im hessischen Melsungen. Der Konzern beschäftigt in 64 Ländern rund 56 000 Personen.

In der Schweiz stieg die Zahl der Mitarbeitenden im vergangenen Jahr um 6 Prozent. «Dank der gestiegenen Nach-



Madeleine Stöckli ist ab dem 1. Juli die neue Chef von B. Braun Schweiz. Gestern gewährte sie einen Einblick in die Baustelle der neuen Produktionshalle in Escholzmatt.

Bild Eveline Beerkircher

frage hat sich der Produkteausstoss an allen drei Produktionsstandorten erhöht», erklärt Noch-CEO Hans Kunz. Doch wegen dem starken Franken und den Sparmassnahmen im Gesundheitswesen fand die Mengenausweitung in Umsatz und Gewinn keinen Niederschlag. Im Gegenteil: Beide Werte waren 2015 rückläufig (siehe Kasten).

B. Braun exportiert mehr als zwei Drittel seiner Medizinalgüter ins Ausland, ein schöner Teil geht an Schwesterfirmen in Europa. «Wir werden auch

im konzerninternen Wettbewerb gemessen», sagt Präsident Kobler.

Rohstoffe sind günstiger

Der starke Franken ist dabei auf der Kostenseite bestimmt kein Vorteil. Er bringt indes auch Vorteile mit sich, so braucht die Schweizer B. Braun weniger Mittel für Rohstoffe aus dem Euroraum aufzuwenden. Der international tätige Konzern bietet für den Standort Schweiz bis zu einem gewissen Grad eine natürliche Währungsabsicherung. Trotzdem:

Um in der Schweiz rentabel zu produzieren, sieht Madeleine Stöckli zwei Möglichkeiten. «Massengüter mit geringer Marge lohnen sich für uns nur, wenn die Automatisierung in der Produktion sehr hoch ist. Bei speziellen Produkten aus unserer Forschung und Entwicklung und für Nischenprodukte hingegen lassen sich höhere Preise durchsetzen.»

Ausgebaut wird die Automatisierung im Escholzmatter Werk. Knapp 40 Millionen Franken investiert das Unternehmen in die Verdoppelung der Pro-

Reingewinn bricht ein

JAHRESEERGEBNIS Der Umsatz von B. Braun sank im vergangenen Jahr um 2,3 Prozent auf 323,9 Millionen Franken. Beim Reingewinn setzte es einen Einbruch ab: Er schrumpfte um 49,1 Prozent auf 14,1 Millionen Franken. «Der Umsatzrückgang ist zwar nicht befriedigend, doch mit Blick auf das wirtschaftliche Umfeld zufrieden stellend. Beim Gewinn ist der Rückgang einschneidend», kommentierte die Finanzverantwortliche und künftige Firmenchefin Madeleine Stöckli die Jahreszahlen des zurückliegenden Geschäftsjahres.

Folgen des Frankenschocks

Die wenig berauschenden Zahlen haben ihre Ursache in erster Linie im Entscheid der Nationalbank, die Euro-Untergrenze aufzuheben. «Das war im Januar 2015 auch für uns ein Schock», sagt Verwaltungsratspräsident Bernhard Kobler. Mehr als zwei Drittel des Umsatzes erzielt B. Braun im Export.

Nebst den höheren Produktionsmengen hätten die verschärften regulatorischen und gestiegenen technischen Anforderungen zum Personalwachstum von 6 Prozent im vergangenen Jahr beigetragen.

duktionsfläche und die Erneuerung des Maschinenparks. Die Firmenführung verspricht sich davon eine deutlich erhöhte Produktivität, weil die Wege zwischen den Arbeitsschritten kleiner und zahlreiche Abläufe automatisiert werden. Die Umbauarbeiten werden im September abgeschlossen sein.

Einen Neuanfang gibt es hingegen für die Ausbaupläne in Sempach, deren erste Fassung sich als zu teuer herausstellte. Im Sommer soll die Überarbeitung der Pläne beendet sein.

Klimapolitik setzt Rohstoffkonzern Glencore unter Druck

ROHSTOFFE Wegen der globalen Klimaziele wird die Kohle in Zukunft viel weniger nachgefragt werden. Das stellt Glencore vor neue Herausforderungen.

Ein hoher Schuldenberg und die damit verbundenen finanziellen Altlasten liegen dem Bergbau- und Rohstoffhandelskonzern Glencore schwer auf dem Magen. Doch für eine Verdauungspause bleibt kaum Zeit. Die neue globale Klimapolitik stellt den Kohleproduzenten vor neue Herausforderungen, welche die aktuellen Probleme des Unternehmens noch weit übersteigen könnten. Die gestrige Generalversammlung gab einen Vorgeschmack darauf, was Glencore in den nächsten Jahren erwarten dürfte.

Braucht es einen Stresstest?

Wird sich Glencore vor dem Hintergrund der neuen Klimaziele und der entsprechenden Szenarien der Internationalen Energieagentur zur Durchführung eines Stresstests verpflichten, fragte ein Herr namens Bruce Duguid, der eine solche Übung offensichtlich für notwendig hält, damit die Aktionäre von Glencore die finanziellen Folgen der am Pariser Klimagipfel gefassten Beschlüsse auf ihr eigenes Unternehmen überhaupt erfassen können.

Duguid ist kein Umweltaktivist, sondern Direktor bei der britischen Investmentberatungsgesellschaft Hermes Investment Management, der institutionelle Investoren mit einem Gesamtver-

mögen von 240 Milliarden Dollar angeschlossen sind. Und Duguid ist ein Spezialist für die Klimarisiken von Bergbaukonzernen.

Notwendige Abschreibungen

Spätestens seit dem Pariser Klimagipfel von Ende 2015, an dem sich die Weltgemeinschaft auf die Eindämmung der globalen Erderwärmung bis Ende des Jahrhunderts auf 2 Grad Celsius geeinigt hat, sind diese Risiken fassbar geworden. Sie bestehen einerseits darin, dass Kohle und andere CO₂-intensive Energieträger in Zukunft viel weniger nachgefragt werden können, und andererseits, dass die Reserven, die derzeit noch tief im Boden sind, aber in den Bilanzen der Firmen einen beträchtlichen Vermögenswert darstellen, für immer im Boden bleiben müssen. Im Finanzjargon spricht man von «stranded assets», von gestrandeten Vermögenswerten, die notgedrungen abgeschrieben werden müssen.

Wäre Glencore bereit, den unter diesem Stresstest errechneten Barwert der eigenen Kohlereserven offenzulegen und den Einfluss des zu erwartenden Umsatzrückgangs auf die künftigen finanziellen Ergebnisse zu zeigen? Und wäre Glencore willens, die nötigen Kapitalinvestitionen für eine strategische Neuausrichtung des Konzerns zu quantifizieren?

Verwaltungsratspräsident Tony Hayward bedankte sich artig für die wohlformulierten und «wahrscheinlich strittigsten» Fragen von Mister Duguid, ohne diese aber konkret mit Ja oder Nein zu beantworten. Stattdessen verwies er auf die anhaltende Kohlenachfrage in Südostasien, wo der Rohstoff auch in Zukunft ein wesentlicher Bestandteil des dortigen Energiemixes bleiben werde. Glencore sei mit ihren Kohleminen vor allem in Australien gut positioniert, diese Nachfrage zu befriedigen.

Das Lavieren des ehemaligen BP-Chefs kommt nicht von ungefähr. Stress-tests, wie sie sich der Aktionärsvertreter wünscht, gibt es für die Kohle- und Erdölindustrie als Gesamtbranche schon einige, und ihre Ergebnisse sind für die Investoren alles andere als beruhigend. Die Beratungsfirma Mercer zum Beispiel sagt den Kohleproduzenten unter verschiedenen Szenarien einen Rückgang der Rendite in den nächsten 35 Jahren um bis zu 74 Prozent voraus. Damit kann man sich leicht wüste Perspektiven für Aktionäre und Gläubiger ausmalen.

Schuldenberg abbauen

Duguid war nicht der Einzige, der gestern den Wunsch nach mehr Transparenz in puncto Klimarisiken anmeldete. Das gleiche Anliegen deponierte auch eine ebenfalls britische Koalition von Investoren aus dem karitativen und öffentlichen Umfeld, die, unterstützt von der mächtigen kalifornischen Beamtenpensionskasse Calpers, einen entsprechenden Antrag auf die Agenda setzen liess, dem sich der Verwaltungsrat von Glencore mit Blick auf ähnliche Resolutionen bei den wichtigsten Mitbewerbern wie Anglo American oder Rio Tinto nicht widersetzen wollte oder konnte.

Aufgrund des gestrigen Generalversammlungsbeschlusses wird Glencore im kommenden Jahr neue Fakten zu den Klimarisiken für das eigene Geschäft

veröffentlichen müssen, was wohl erst der Anfang einer «mehrjährigen Reise» bedeuten werde, wie sich Hayward ausdrückte. Derweil ist Glencore-Chef Ivan Glasenberg aber immer noch ganz mit der Schuldenrestrukturierung seines Konzerns beschäftigt. Bis Ende Jahr verspricht er die Schulden des Unternehmens von einst über 30 Milliarden Dollar auf 17 Milliarden Dollar zu senken

und das Unternehmen damit auch für stürmische Zeiten wetterfest zu machen. Im Zug der gefallen Rohstoffpreise haben die Aktien im vergangenen Jahr über 50 Prozent ihres Wertes verloren. Gemessen am Preis nach der Publikumsöffnung vor fünf Jahren sind die Titel um 75 Prozent gefallen.

DANIEL ZULAUF
daniel.zulauf@luzernerzeitung.ch

ANZEIGE



Le Difese 2014

Toscana igt
Tenuta San Guido – Toscana

Ein kleiner Star!
In der «Sassicaia-Familie».
Cabernet Sauvignon und Sangiovese.
Sprudelnde Aromen – feine Eleganz.

Aceti Bindella

CHF **16.40** netto
statt 20.50, 75 cl

Jetzt bestellen auf bindella.ch
Gültig bis 12.6.2016

Bindella
la vita è bella

